

Dr. Pasquale Piturru / Eiko Weigand

Lassie, Rex & Co.

klären auf

**Wege zur erfolgreichen Hunderziehung
und Verhaltenstherapie**

KYNOS VERLAG

© KYNOS VERLAG Dr. Dieter Fleig GmbH
Konrad-Zuse-Straße 3 • D-54552 Nerdlen/Daun
Telefon: +49 (0) 6592 957389-0
www.kynos-verlag.de

8. Auflage 2021

ISBN 978-3-95464-253-3

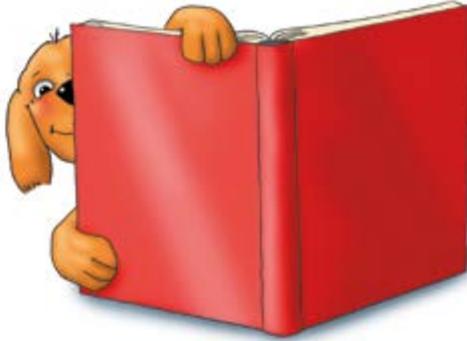
Gedruckt in Lettland



Mit dem Kauf dieses Buches unterstützen Sie die
Kynos Stiftung Hunde helfen Menschen
www.kynos-stiftung.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Für Valentina



Inhalt

	Vorwort von Dorit Urd Feddersen-Petersen.....	5
1	... und der Hund traf den Menschen – Wie alles einst begann	6
2	Ich, Hund, erzähle Dir mein Leben	10
3	Am Anfang war der Wolf – Die Ahnen	11
4	Wie ich Euer Begleiter wurde – Domestikation und Entstehung unserer Rassen.....	14
5	Meine Sprache, meine Stellung – Kommunikation und soziale Hierarchie	22
6	So werde ich, was ich bleibe – Sensible Phasen, Sozialisation und Habituation.....	31
7	Nicht immer bin ich stark – Angst, Furcht und Angststörungen	40
8	Manchmal kann ich auch böse sein... – Die Aggressionen des Hundes.....	47
9	Meine Nerven sind so fein – Die Neurophysiologie des Hundes.....	60
10	Anders kann ich manchmal nicht – Stereotypen und Zwangsverhalten	66
11	So lerne ich rasch und gern – Erziehungsprobleme vermeiden.....	72
12	Steht zu mir, bitte! – Trennungs- und Aufmerksamkeitsprobleme	101
13	Auch in mir steckt ein Jäger – Jagd und Jagdhunde.....	107
14	Für meinen Menschen bin ich dienstefrig – Diensthunde und ihre Spezialisierung	112
15	So verstehe ich Euch besser – Gehorsamsübungen	118
16	Mein Sofa, ich und Ihr – Die Grenzen der Toleranz.....	126
17	Ich verdiene Euren Schutz! – Hundeschutz heute ... und morgen?	132
18	... und das solltet Ihr noch beachten! – Eine letzte Bitte	140
	Danksagung.....	142
	Bibliographie.....	143
	Index.....	146

Vorwort

Pasquale Piturru, Fachtierarzt für Verhaltenskunde und Tierverhaltenstherapeut, klärt in der Tat auf. Dieses von leichter Hand und mit großer Wirkung, indem er „aus Sicht eines Hundes erzählt“ und es versteht, gut verständlich, sehr lesefreundlich und abwechslungsreich sehr viel Wissenswertes zur Ethologie der Hunde zu vermitteln.

Was sich leicht liest und oft schmunzeln macht, ist jedoch weit davon entfernt, banal oder hoch bekannt zu sein, vielmehr geht Pasquale dem Verhalten nach heutigem Stand des Wissens durchaus auf den Grund und befasst sich mit wissenschaftlichen Fakten, ohne dass er jemals „oberlehrerhaft“ wirkt oder nicht zu verstehen wäre. Die Sicht der Dinge wird zudem immer wieder unterschiedlich vermittelt, so dass sich die berühmten Aha-Effekte einstellen.

Die vielen Fallbeispiele, eben das, „was anderen Hunden so geschah“, anekdotisch aufbereitet, lockern auf und veranschaulichen, was wissenschaftlich fundiert beschrieben wurde, die herausragenden Illustrationen von Eiko Weigand illustrieren das Geschriebene perfekt – sie sind einfach sehr gelungen.

So erfahren wir viel zur Biologie, zur Psychologie und zur Verhaltenssteuerung von Hunden, zu ihrem Lernen, ihrer Entwicklung und zu sinnvollen Verhaltenskorrekturen, wenn Hund-Mensch-Beziehungen Probleme bereiten oder Hunde wirkliche Verhaltensstörungen zeigen.

Die Abgrenzung dessen, was Menschen am Hundeverhalten stört von einer Störung des Tieres wird kenntnisreich und klug dargestellt.



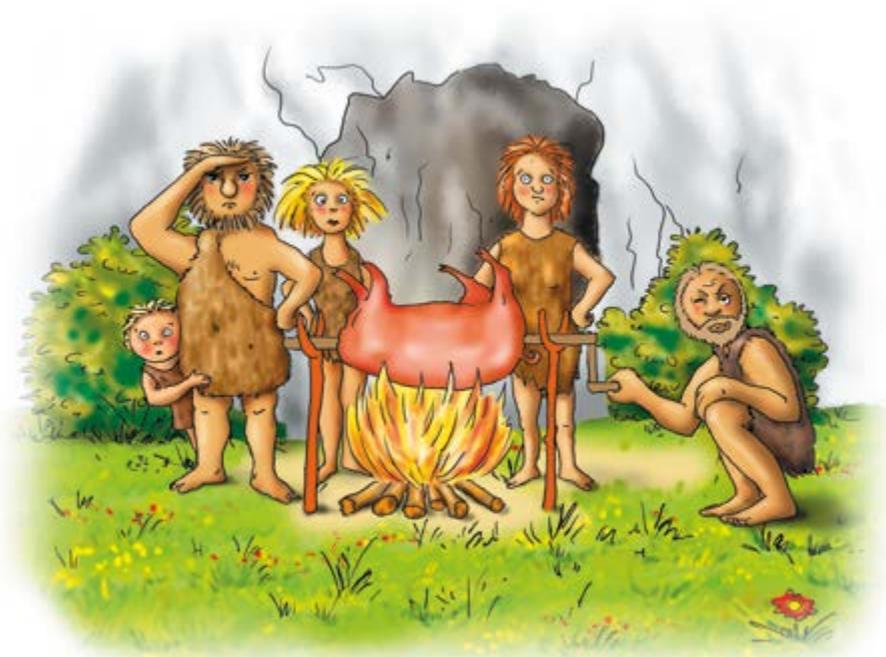
Hinzu kommen immer wieder Beispiele, warum zu oft wir es sind, die letztendlich verursachen, was uns stört.

Pasquale Piturru schafft Klarheit bezüglich irreführender Benennungen, erklärt die neuronalen Grundlagen des Verhaltens wie dessen hormonelle Beeinflussung sehr detailliert und liefert die gesetzlichen Vorschriften bezüglich der Hundehaltung, erweitert damit den Wissenshorizont eines jeden Hundehalters ganz beträchtlich.

So gelingt es ihm sehr unterhaltsam und lesefreundlich, etliche neue Fakten zur Ethologie des Hundes „bestens verpackt“ zu übermitteln.

Ich habe dieses Buch mit viel Vergnügen und Gewinn gerne gelesen.

Kiel, im März 2009
Dorit Urd Feddersen-Petersen



... und der Hund traf den Menschen – Wie alles einst begann

Wau... Wau..., die Geschichte dieses Buches begann vor langer, langer Zeit, genauer: vor etwa 50.000 Jahren. Ein Feuer brennt vor dem Höhleneingang. Eine Horde Menschen frisst. Essen kann man es nicht nennen. Wölfe beobachten das Treiben aus der Entfernung. Die Menschen sehen die Wölfe, die Wölfe die Menschen. Keine Angst, doch gegenseitiger Respekt voreinander. Es scheint, als ob ein Pakt geschlossen wäre: Die Wölfe

bleiben in der Nähe, ohne die Menschen zu attackieren. Und die Menschen lassen Nahrungsreste übrig, für die Wölfe nützlich.

So geschieht es über eine lange Weile. Eines Tages werden die Wölfe plötzlich unruhig. Kurze, laute Warngeräusche, Knurren und Schnaufen; die Wölfe weichen. Angespannte Stille kommt auf.

Die Menschen werden aufmerksam. Eine große Raubkatze mit extrem lang ausgebildeten



Eckzähnen schleicht sich heran. Raubkatzen werden von den Menschen sehr gefürchtet; lautlos angreifend, von immenser Kraft, machen sie leicht Beute. Nun erstmals war die Menschenhorde vorbereitet: Die Wölfe haben den Menschen das bedrohliche Raubtier signalisiert. Die Raubkatze kann dank der Wölfe nicht überraschend angreifen. Die Menschen sind bewaffnet und können sich zur Abwehr strategisch formieren. Der Katze bleibt nurder Rückzug. Leichtere Beute als diese vorbereiteten Menschen sucht sie sich besser anderswo.

Das Wolfsrudel taucht wieder auf seinem Beobachtungsposten auf. Die Menschen

schauen zu den Wölfen, deren Nutzen erkennend; schon fast dankbar. Die Wölfe verstehen das nicht. Doch sie profitieren davon, dass die Menschen am Leben bleiben: Leichter zu ergatterndes Fressen als deren Nahrungsreste gibt es für sie nicht. Und die Menschen meinen, dass die Wölfe sich diesmal die Futterreste redlich verdient haben.

Einige Tage später jagt ein Teil der Menschenhorde einen Riesenhirsch. Dieses Tier ist über zwei Meter hoch und ist mit einem über drei Meter breiten Geweih bewaffnet. Zudem ist es schnell und wehrhaft. Die vier zweibeinigen Jäger sind von der Hatz bereits

erschöpft. Der Hirsch lässt sich zwar immer wieder blicken, doch er ist nicht zu erlegen. Wie aus dem Nichts taucht plötzlich das Wolfsrudel auf. Der Hirsch wittert die Wölfe und will fliehen. Aber es gibt für ihn nur eine Richtung, den Wölfen auszuweichen: Er hetzt in Richtung der vier Jäger. Die Wölfe scheinen das betrieblen zu haben. Die Menschen nutzen die unerwartete Hilfe: Zwei Jäger postieren sich oberhalb des Fluchtweges und stürzen am Hang einen Felsbrocken auf das Tier. Der Hirsch kommt zu Fall. Die anderen beiden Jäger sind jetzt zur Stelle. Eine Lanze trifft ins Herz, die andere die Lungen: Die Jagd war erfolgreich. Kein Mensch kam zu Schaden.

Die Wölfe lauern in der Nähe. Drei der vier Menschen zerlegen das Riesentier. Der vierte achtet darauf, dass das Wolfsrudel Distanz wahrt. Jeder der Menschen wirft sich einen Wildbret-Teil über die Schulter, bevor die Gruppe sich auf den Rückweg begibt. Und die Wölfe bekommen die Reste, die Innereien, Hufe, den Schädel. Die symbiotische Beziehung zwischen Wolf und Mensch nimmt ihren Anfang.

Tage darauf, am Abend: Das Lagerfeuer der Menschen spendet Licht und Wärme, wie in so vielen Nächten, und hält bedrohliche Raubtiere fern. In der Nähe des Feuerplatzes ist es wohliger, das Lager trotz der Kälte. Einer der Wölfe wagt sich heute einige Schritte näher

an das Lager heran. Die anderen Rudelwölfe zögern. Auch einer der Menschen ist mutiger, traut sich, sich dem Wolf vorsichtig zu nähern. Die anderen Menschen bleiben in Anspannung auf Abstand, beobachten das Geschehen angestrengt.

Die beiden Mutigen sind getrennt von Horde und Rudel. Sie begegnen sich auf neutralem Niemandsland, die anderen Menschen und Wölfe beobachten argwöhnisch. Nur vier Meter trennen Mensch und Wolf. Der Mensch sinkt behutsam auf seine Knie, eine Hand an seiner Streitaxt. Der Wolf vermeidet, dem Menschen in die Augen zu schauen, kommt näher und näher. Ein knapper Meter trennt sie noch. Der Wolf schnuppert aufgeregt, ange-regt, aufmerksam den Odem des Menschen. Friedlich waren sie einander noch nie so nah.

Der Mensch streckt langsam, vorsichtig den linken Arm mit offener Hand dem Wolf entgegen. Die rechte Faust umklammert sorgsam die Waffe. Der Wolf beschnuppert die offen dargebotene Hand. Und, tatsächlich, der Mensch streichelt mit den Fingern vorsichtig das Kinn des Vierbeiners. Und der lässt es sich gefallen. Kaum eine halbe Minute, länger nicht; doch beiden erscheint es wie eine Ewigkeit. Mit einem ekstatischen Gefühl, ungläubig, angerührt, stolz kehren die beiden zu Horde und Rudel zurück. Die anderen Mitglieder ihrer

Gruppen staunen, sie beriechen und beschnüffeln, beschauen und begucken.

Der Bann zwischen Mensch und Wolf scheint gebrochen. Allnächtlich wiederholt sich, was beiden gefiel. Das Vertrauen keimt, die Dauer der Zusammenkünfte nimmt zu. Auch tagsüber treffen sich die beiden nun oft. Es erwächst eine symbiotische Beziehung, die

Mensch wie Wolf gefällt und nützt. Andere Menschenhorden- und Wolfsrudel-Mitglieder folgen der Erstbeziehung, ermutigt durch deren Gelingen. Die einzigartig feste Freundschaft auf höchstem Austauschniveau, die es zwischen Mensch und einer Tierart gibt und nicht besser geben wird, nimmt ihren Anfang. Wau ... Wau ..., so könnte es begonnen haben!



So werde ich, was ich bleibe – Sensible Phasen, Sozialisation und Habituation

Entwicklungsphasen

Hündinnen werden zirka alle sechs Monate läufig. Nur dann sind sie bereit, sich zu vermehren. Wenn ich mich als Rüde mit einer läufigen Hündin paare, kann diese trächtig werden. Dann werde ich nach etwa 63 Tagen Papa. Unsere Babys werden Welpen genannt. Anders als Ihr Menschen bekommen wir mehrere Nachkommen gleichzeitig – ich kann mit einem Wurf Vater von einem bis sogar zwölf Welpen werden.

Während wir Hunde im Leib unserer Mutter wachsen, befinden wir uns in der so genannten „pränatalen Phase“. Obwohl es kaum zu glauben und bisher wenig erforscht worden ist, nehmen bereits im Bauch unserer Mutter verschiedene Faktoren Einfluss auf unser späteres Verhalten. Die kleine Attacca und ihre Schwester Abriga zum Beispiel sind die einzigen Hündinnen in einem Wurf von insgesamt zehn Welpen. Schon seit ihren ersten Lebenswochen reagieren die beiden ohne wirklichen Grund auf alles relativ aggressiv.



Mein Herrchen hat mir erklärt, dass es zur Vermännlichung der weiblichen Tiere kommen kann, wenn ein Wurf fast ausschließlich aus männlichen Hunden besteht. So etwas nennt man „Maskulinisierung“, und diese kann dann bereits solche Verhaltensveranlagungen mit sich bringen. Solche Hündinnen können später aggressiver reagieren, besonders dann, wenn eine hormonelle Umstellung durch eine Kastration hervorgerufen wird. Die Zeit im Mutterleib ist also für unsere Nachkommen genauso wichtig wie für Eure.

Vom Geburtstag bis zum 14. Lebenstag befinden wir Hunde uns in der so genannten Neugeborenen- oder „neonatalen Phase“. In dieser Phase sind wir kleine schlafende Fressmaschinen, denn unser Leben besteht in dieser Zeit ausschließlich aus Ruhe und Fütterung. Wir sind vollkommen auf unsere Mutter angewiesen, die uns wärmt, füttert und uns ermöglicht, Kot und Urin auszuscheiden. In den ersten sieben bis zehn Tagen können wir weder hören noch sehen. Auch unser Geruchssinn ist noch wenig entwickelt, taugt nur für kurze

Distanzen. Wir können aber bei Hunger und Kälte schon leise „winseln“ oder laut „fiepen“, damit Mami zu uns kommt. Ebenso können wir im Kreis kriechen und mit dem Kopf wackeln. Suchpendeln wird das genannt. Das ist wichtig, um die Milchbar an der Mutter finden zu können.

Zwischen dem 15. und 21. Lebenstag befinden wir uns in der Übergangs- oder „transitionalen Phase“. In diesem Abschnitt machen wir schon riesige Fortschritte, um unabhängiger zu werden. Wir können mit unserer Stimme gezielter und besser umgehen; wir sind nicht mehr von der Hilfe unserer Mutter abhängig, um unsere kleinen und großen Geschäfte zu erledigen. Bereits jetzt „prägen“ wir uns gut ein, auf welchem Untergrund solche Geschäfte erledigt werden! Wir beginnen, rückwärts zu kriechen und mit der Rute zu wedeln. Am Ende dieser Phase können wir schon ganz gut laufen. Und wir fangen sogleich an, das Nest zu verlassen. Wir beginnen auch bereits, auf Menschen und andere Tierarten in näherer Umgebung zu reagieren.

Die Zeit zwischen der dritten und achtzehnten Lebenswoche ist die entscheidende Lebensphase für uns Hunde, was das Lernen und die Vorbereitung auf Später angeht. Die Dauer dieser Phase kann je nach Rasse und Hund etwas variieren. Die von mir genannten Zeiten sind nur Faustzahlen, die für die meisten meiner Artgenossen zutreffen.

Vergesellschaftung und Gewöhnung

Die Wochen 3–18 beinhalten eine prägungsähnliche Phase, in der wir eine schnelle Entwicklung sozialer Verhaltensmuster durchlaufen und lernen, diese „richtig“ zu kombinieren. In dieser sensiblen Phase vollziehen sich „Sozialisation“ und „Habituation“: Sozialisation ist das Kennenlernen des Umgangs mit Artgenossen

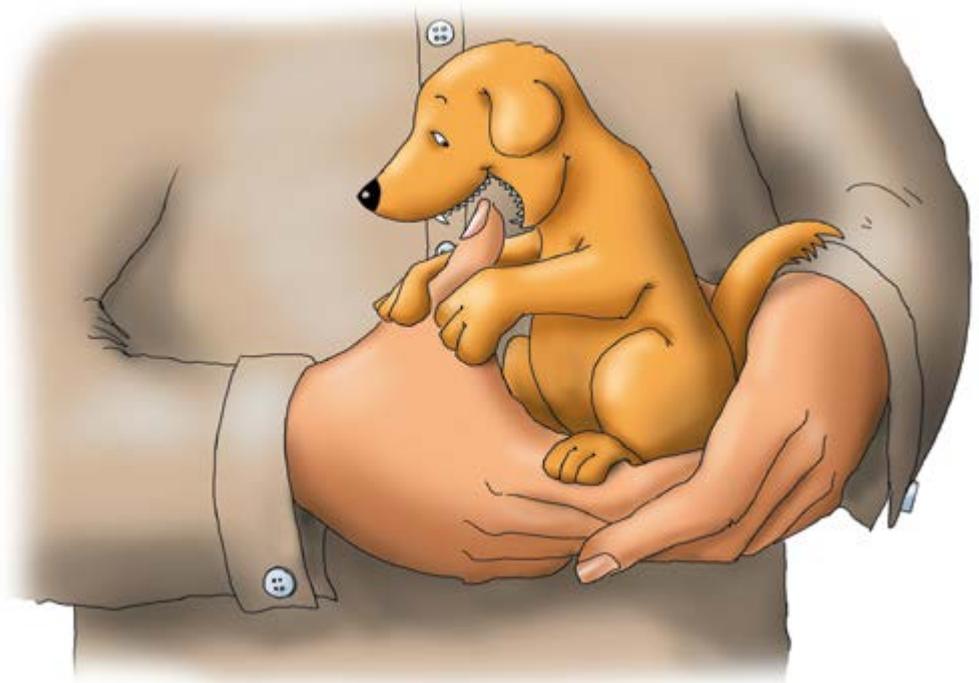
und anderen Lebewesen sowie der Umwelt mit dem Sozialpartner. Habituation meint die Gewöhnung an die unbelebte Umwelt, also an Geräusche oder an den Anblick von Dingen. Da für uns Hunde die Mitglieder der Gruppe verschiedene Artgenossen, Menschen jeden Alters und auch andere Haustiere sein können, ist unsere Sozialisation wesentlich komplexer als die unserer Ahnen, der Wölfe. In dieser Zeit „prägen“ wir uns auf verschiedene Artgenossen, auf Menschen, auf verschiedene Tierarten und auf verschiedene unbelebte Objekte und Situationen.

In dieser Zeit lernen wir das Wichtigste, um mit den Menschen und in deren Welt überhaupt gut leben zu können. Wir lernen, uns darauf einzustellen und uns anzupassen. Unsere Mutter entfernt sich nun schon öfter schrittweise von uns, und wir beginnen, uns in Gruppen zu bewegen. Ab und zu werden schon die ersten sexuellen Verhaltensweisen und Gruppenangriffe auf einzelne Tiere geübt. Das geschieht zumeist im Spiel, da können wir lernen, ohne negative Folgen, ganz entspannt. Wir können nun beim Schlafen unsere Blase kontrollieren und anhalten, müssen dafür aber umso häufiger, während wir wach sind. Ab der 9. Lebenswoche suchen wir zum „Pipi-Machen“ regelmäßig bestimmte Stellen auf.

Beißhemmung

Die Beißhemmung ist nicht angeboren, sie muss uns in dieser Phase beigebracht werden. Genauso müssen wir die Körperpflege lernen und auch, dass unser Körper von Menschen angefasst werden darf.

Ihr fragt Euch, wie man uns die Beißhemmung beibringt? Mit uns zu reden bringt kein positives Resultat. Die Ansprache würde uns vielmehr verwirren und schon würden die ersten Kommunikationsprobleme auftauchen.



Das Beste, was Ihr Menschen machen könnt: Nutzt unser Interesse am Spiel aus! In dieser Phase spielen wir Welpen sehr gern und sehr viel. Im Spiel mit dem Sozialpartner Mensch beißen wir bisweilen. Aber beim Beißen hört der Spaß auf! Das verstehen wir rasch, wenn der Mensch laut wird und das Spiel unterbricht. Dann muss er sich abwenden und uns ignorieren. Das gleiche solltet Ihr auch machen, wenn wir nur auf Kleidungsstücke oder Ähnliches

beißen. Wir müssen lernen, mit Menschen stets vorsichtig umzugehen – durch Eure Ignoranz kapieren wir das schnell, denn dann ist das schöne Spiel zu Ende! Eigentlich ganz einfach, oder?

„Nackenfellschütteln“

Keinesfalls dürft Ihr uns wie folgt körperlich züchtigen! Das oft propagierte „Nackenschüt-



zeigte aber keine Angstsymptome. Beim Vorbeigehen wurde Willy stets mit einem Spielzeug für sein Verhalten belohnt. Schrittweise näherten sich die beiden jeden Tag etwas mehr den Rindern und Pferden. Die Belohnung verstärkte das erwünschte Verhalten von Willy weiter. Nach etwa zwei Monaten schaffte es der Hund: Er konnte in Begleitung mit seinem Spielzeug in nur wenigen Metern Entfernung von den Angstmachern spielen!

Während der Desensibilisierung ist wichtig: Die Schritte zum Endziel müssen so klein sein, dass der Hund niemals unter Stress gesetzt wird. Sollte der zu behandelnde Hund in der Desensibilisierung das unerwünschte Verhalten wieder zeigen, hat man sich dem Endziel zu schnell genähert. In diesem Fall sollte man den Hund von neuem in größerer Entfernung und diesmal behutsamer an die Angstobjekte heranführen.

Gegenkonditionierung

„Gegenkonditionierung“ nennt man die Koppelung der Problemsituation mit einem für den Hund angenehmen Reiz. Sie ist eine Form der klassischen Konditionierung. Die Gegenkonditionierung ist deshalb nicht kontextspezifisch.

Meine Freundin Fifa zitterte jedes Mal, wenn sich ihr ein Fahrrad näherte, extrem an ihrer Leine. Ihr Frauchen versuchte stets, Fifa bereits mit einem Leckerli abzulenken, wenn ein Fahr-

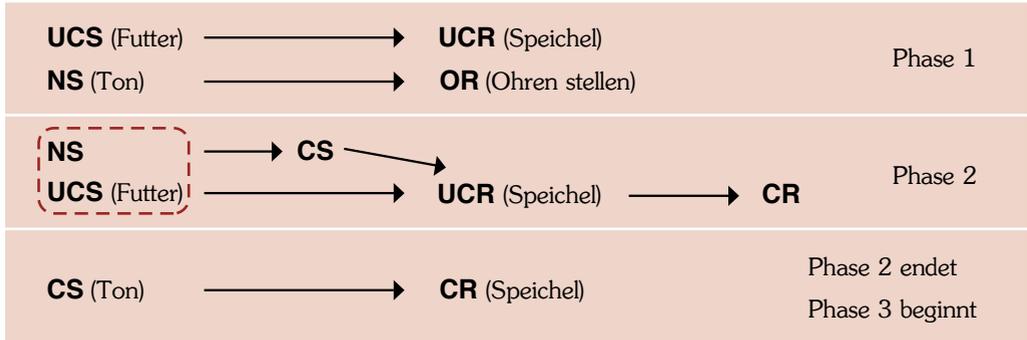
rad nahte, bevor sie es wahrnahm. Das klappte gut: Als Fifa nach mehreren Wochen ein Fahrrad erspähte, zitterte sie nicht mehr – sondern besprenkelte die Beine ihres Frauchen mit Speichel, weil sie reflexartig das Fahrrad mit Futter verknüpft hat. Frauchen bekam seitdem immer nasse Füße und musste nun umso mehr auf nahende Fahrräder achten. Aber Fifa hatte keine Angst mehr vor Fahrrädern, nirgendwo. Mittlerweile verbindet sie „Fahrrad“ bewusst mit etwas Leckerem und schaut nur noch erwartungsfroh und ohne zu sabbern ihr Frauchen an.

Bei der Durchführung der Gegenkonditionierung muss man beachten, dass wir hierbei den für uns angenehmen Reiz zugesetzt bekommen, bevor wir Angst zeigen. Sollten wir dagegen diesen Reiz zugesetzt bekommen, während wir zum Beispiel schon zittern, würden wir verstehen, dass Angst in dieser Situation richtig ist. Verhaltenstherapeuten wenden je nach Fall häufig eine Mischung aus Desensibilisierung und Gegenkonditionierung an.

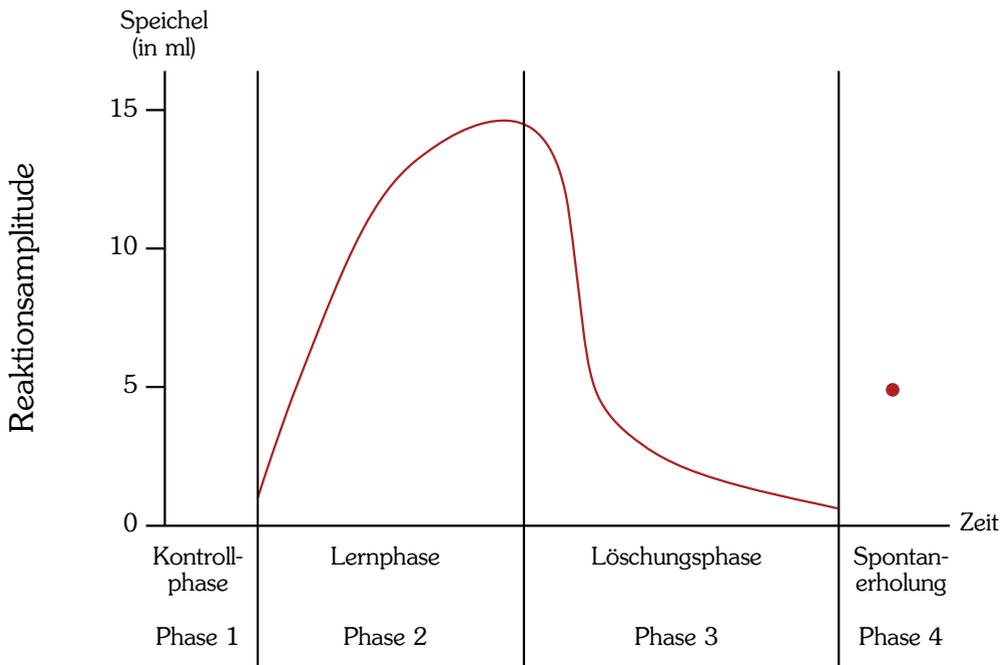
Da die Gegenkonditionierung auf der klassischen Konditionierung basiert, bringt sie in ihrer Anwendung, je nach Fall, ein großes Problem mit sich.

Um dieses gut zu verstehen, müssen wir erst einmal kurz die Phasen des klassischen Konditionierens erklären.

Grundsatz der klassischen Konditionierung



Phasen der Konditionierung



Phase 1 (Kontrolle): Hier muss sichergestellt werden, dass a) der unconditionierte Reiz (UCS) eine unconditionierte Reaktion (UCR) auslöst; b) der neutrale Reiz (NS) die unconditionierte Reaktion (UCR) (noch) nicht auslöst; c) die Orientierungsreaktion (OR) sich auf den neutralen Reiz (NS) deutlich von der unconditionierten Reaktion (UCR) unterscheidet. (Beispielsweise bei Pavlovs Versuch: UCR = Speichelabsonderung; OR = Aufmerksamkeit, z. B. Ohren stellen).

Phase 2 a) (Konditionierungs-Lernphase): Neutraler Reiz (NS) und unconditionierter Reiz (UCS) werden zeitlich kontingent dargeboten. Die Reaktion wird vom unconditionierten Reiz (UCS) ausgelöst.

Phase 2 b) (Ergebnis der Konditionierung): Der vormals neutrale Reiz (NS) ist zum konditionierten Reiz (CS) geworden. Er allein löst nun die Reaktion aus. Diese nennt sich konditionierte Reaktion (CR)!

Phase 3 (Löschung/Extinktion): Der konditionierte Reiz (CR) wird allein dargeboten. Folglich zieht dieses die konditionierte Reaktion (CR) nach sich. Aber: Diese ist schwächer als die unconditionierte Reaktion (UCR). Nach mehrmaligem Wiederholen wird die konditionierte Reaktion (CR) immer schwächer, bis sie ganz verschwindet!

Phase 4 (Spontanerholung): Es ist eine fakultative Phase, d.h. sie muss nicht bei jeder klassischen Konditionierung stattfinden. Nach einer Pause wird der konditionierte Reiz (CS) erneut dargeboten. Die gelöschte Reaktion kann wieder auftreten, allerdings schwach und sie verschwindet nach kurzer Zeit wieder.

Jetzt kommen wir zum Problem. Nehmen wir an, dass einer meiner Artgenossen in Anwesenheit eines bestimmten Reizes reflexartig um sich herum beißt. Dieser Reiz kann verschiedenen Ursprungs sein wie z.B. akustisch, optisch, taktil, gustatorisch oder olfaktorisch. Das daraus resultierende reflexartige Verhalten kann sowohl durch einen Menschen herbeigeführt worden als auch durch unkalkulierbare Einflüsse bzw. Umstände bedingt sein. Das ist aber im Grunde irrelevant. Die Tatsache ist, dass er dabei keine Kontrolle über sein Verhalten hat. Er beißt eben reflexartig!

Durch eine Gegenkonditionierung wird er erfolgreich therapiert, sodass er auf diesen Reiz nicht mehr mit Beißen, sondern z.B. mit entspanntem Gesicht begleitet von Rutenwedeln reagiert. Das ist doch fantastisch! ABER! Was ist, wenn irgendwann die in der Phase 4 genannte Spontanerholung auftritt? Wenn die gelöschte Reaktion wieder auftritt und dieser Hund deshalb reflexartig ein Kind beißt, das sich in diesem unglücklichen Moment neben ihm befindet?

Das ist der Grund, weshalb klassisch konditionierte Reaktionen immer ein Problem mit sich bringen können. Und das egal, ob diese wie in Phase 3 von allein verschwinden oder z.B. mittels einer Gegenkonditionierung therapiert werden! Phase 4 trägt daran die Schuld. Die mögliche unvorhersehbare und plötzlich wieder auftretende gelöschte Reaktion macht alles extrem kompliziert.

Selbstverständlich ist es furchtbar, wenn jemand durch einen Biss verletzt wird, sei es nun reflexartig oder gewollt.

Allerdings kann der Hund in dem Moment, wo er bewusst beißt, leichter und erfolgreicher therapiert werden.

Für meinen Menschen bin ich diensteifrig – Diensthunde und ihre Spezialisierung

Im Laufe der Jahrtausende ist die Hund-Mensch-Beziehung immer fester und vor allem spezialisierter geworden. Aus der ursprünglichen Jagdhilfe wurden für uns Spezialeinsätze für den Menschen. Wir können beispielsweise etwa Rettungshunde, Polizeihunde, Wachhunde, Blindenhunde, Behindertenbegleit- oder Schutzhunde werden.

Eine sehr interessante Diensthundrasse stellt der Labradoodle dar. Im Jahr 1989 begann Wally Conron aus Kew in Australien damit, einige von uns aus der Rasse Labrador Retriever mit anderen aus der Rasse Großpudel zu kreuzen. Ziel dieser Kreuzung war es, einen

Führhund für blinde Menschen zu schaffen, die allergisch gegen Hundehaare sind. Leider hat sich das Pudelfeature des fehlenden Fellwechsels nicht einhundertprozentig durchgesetzt, so dass sehr wenige Exemplare dieser Rasse doch leicht haaren. Was das Wesen und die Gesundheit angeht, scheint es sich aber hier um eine sehr gelungene Kombination zu handeln.

Viele Menschen haben nicht einmal hinterfragt, warum wir Hunde eigentlich so gut dafür geeignet sind. Warum nimmt man nicht eine Katze, eine Kuh oder gar ein Pferd? Nein, die Menschen sind und bleiben für uns Hunde die



besten Freunde! Dass dann wir Hunde auch für Euch Menschen die besten Freunde sind, bezweifle ich allmählich... aber das ist eine andere Geschichte.

Tatsache ist, dass wir Euch Menschen unser „tierisches Talent“ gern zur Verfügung stellen. Denn letztlich gibt es in der gesamten Tierwelt keine zwei anderen höher entwickelten, verschiedenen Spezies wie Euch und uns, die sich so gut verstehen.

Die Gemeinsamkeiten in unserem Leben, zum Beispiel das Sozialverhalten, allgemeine Interessen, anatomische Besonderheiten, führen zu dieser besonderen Symbiose. Verlangt

doch bitte einmal unsere Aufgaben einem Schaf oder einem Schwein ab, das sogar besser riechen kann als ein Hund! – Allein anatomisch gibt es bei den beiden schon mehrere Nachteile.

Guckt den Beiden doch einmal in die Augen und versucht, mit ihnen zu kommunizieren! Versucht einmal, einem Schwein beizubringen, auf verschiedenen Untergründen zu laufen, um zum Beispiel Lawinen- oder Erdbebenopfer zu suchen! Ich wäre interessiert an dem Ergebnis. Nein, wir Hunde werden für Euch die begabtesten und unentbehrlichen tierischen Freunde und Helfer bleiben.